

böhlau

FRÜHNEUZEIT-IMPULSE

Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Frühe Neuzeit

im Verband der Historikerinnen und Historiker Deutschlands e. V.

Band 3

Arndt Brendecke (Hg.)

PRAKTIKEN DER FRÜHEN NEUZEIT

AKTEURE · HANDLUNGEN · ARTEFAKTE



BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN · 2015

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:

Ein mobiler Buchdrucker mit seinem Gerät (Habit d'Imprimeur en Lettres).
Kupferstich aus: Nicolas de Larmessin: Habits des métiers et professions. Paris 1695
© bpk – Bildagentur für Kunst, Kultur und Geschichte.

© 2015 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln Weimar Wien
Ursulaplatz 1, D-50668 Köln, www.boehlau-verlag.com

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig.

Korrektorat: Martina Heger, München
Satz: Reemers Publishing Services, Krefeld
Reproduktionen: Satz + Layout Werkstatt Kluth, Erfstadt
Druck und Bindung: Strauss, Mörlenbach
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier
Printed in the EU

ISBN 978-3-412-50135-8

Inhalt

ARNDT BRENDECKE	
Von Postulaten zu Praktiken. Eine Einführung	13
1 Die Praxis der Theorie.	
Soziologie und Geschichtswissenschaft im Dialog	21
MARIAN FÜSSEL	
1.1 Praxeologische Perspektiven in der Frühnezeitforschung	21
FRANK HILLEBRANDT	
1.2 Vergangene Praktiken. Wege zu ihrer Identifikation	34
SVEN REICHARDT	
1.3 Zeithistorisches zur praxeologischen Geschichtswissenschaft	46
DAGMAR FREIST	
1.4 Historische Praxeologie als Mikro-Historie	62
2 Ärztliche Praktiken (1550–1750)	78
MICHAEL STOLBERG	
2.1 Zur Einführung	78
VOLKER HESS	
2.2 Schreiben als Praktik	82
SABINE SCHLEGELMILCH	
2.3 Ärztliche Praxistagebücher der Frühen Neuzeit in praxeologischer Perspektive ...	100
MICHAEL STOLBERG	
2.4 Kommunikative Praktiken. Ärztliche Wissensvermittlung am Krankenbett im 16. Jahrhundert	111

3	<i>Saperi</i> . Praktiken der Wissensproduktion und Räume der Wissenszirkulation zwischen Italien und dem Deutschen Reich im 17. Jahrhundert	122
	SABINA BREVAGLIERI, MATTHIAS SCHNETTGER	
	3.1 Zur Einführung	122
	SABINA BREVAGLIERI	
	3.2 Die Wege eines Chamäleons und dreier Bienen. Naturgeschichtliche Praktiken und Räume der politischen Kommunikation zwischen Rom und dem Darmstädter Hof zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges	131
	SEBASTIAN BECKER	
	3.3 Wissenstransfer durch Spionage. Ein florentinischer Agent und seine Reise durch Nordeuropa	151
	KLAUS PIETSCHMANN	
	3.4 Musikgeschichtsschreibung im italienisch-deutschen Wissenstransfer um 1700. Andrea Bontempis „Historia musica“ (Perugia 1695) und ihre Rezension in den „Acta eruditorum“ (Leipzig 1696)	163
4	Praktiken frühneuzeitlicher Amtsträger und die Praxis der Verwaltung	174
	STEFAN BRAKENSIEK	
	4.1 Zur Einführung	174
	HANNA SONKAJÄRVI	
	4.2 Kommissäre der Inquisition an Bord. Schiffsinspektionen in Vizcaya ca. 1560–1680	177
	ULRIKE LUDWIG	
	4.3 Verwaltung als häusliche Praxis	188
	HILLARD VON THIESSEN	
	4.4 Gestaltungsspielräume und Handlungspraktiken frühneuzeitlicher Diplomaten ...	199
	CORINNA VON BREDOW	
	4.5 Gestaltungspotentiale in der Verwaltungspraxis der niederösterreichischen Kreisämter 1753–1799	210

BIRGIT EMICH

4.6 Handlungsspielräume, Netzwerke und das implizite Wissen der Beamten.
 Kommentar zur Sektion „Praktiken frühneuzeitlicher Amtsträger und
 die Praxis der Verwaltung“ 222

5 Religiöse Praxis im Exil 227

JUDITH BECKER, BETTINA BRAUN

5.1 Zur Einführung 227

JUDITH BECKER

5.2 Praktiken der Gemeindebildung im reformierten
 Exil des 16. Jahrhunderts 232

TIMOTHY FEHLER

5.3 Armenfürsorge und die Entwicklung der Informations- und
 Unterstützungsnetzwerke in und zwischen reformierten Exilgemeinden 245

BETTINA BRAUN

5.4 Englische katholische Inseln auf dem Kontinent:
 Das religiöse Leben englischer Exilnonnen im 17. und 18. Jahrhundert 256

6 Materielle Praktiken in der Frühen Neuzeit 267

DAGMAR FREIST

6.1 Zur Einführung 267

BENJAMIN SCHMIDT

6.2 Form, Meaning, Furniture: On Exotic Things, Mediated Meanings,
 and Material Practices in Early Modern Europe 275

CONSTANTIN RIESKE

6.3 All the small things: Glauben, Dinge und Glaubenswechsel im Umfeld
 der Englischen Kollegs im 17. Jahrhundert 292

LUCAS HAASIS

6.4 Papier, das nötig und Zeit, die drängt übereilt. Zur Materialität und
 Zeitlichkeit von Briefpraxis im 18. Jahrhundert und ihrer Handhabe 305

ANNIKA RAAPKE	
6.5 Dort, wo man Rechtsanwälte isst. Karibische Früchte, Sinneserfahrung und die Materialität des Abwesenden	320
7 Praktiken der römischen Bücherzensur im 17. und 18. Jahrhundert	332
ANDREEA BADEA	
7.1 Zur Einführung	332
MARGHERITA PALUMBO	
7.2 „Deve dire il Segretario che li sono stati accusati...“. Die vielfältigen Wege der Anzeige an die Indexkongregation	338
ANDREEA BADEA	
7.3 Über Bücher richten? Die Indexkongregation und ihre Praktiken der Wissenskontrolle und Wissenssicherung am Rande gelehrter Diskurse	348
BERNWARD SCHMIDT	
7.4 Was ist Häresie? Theologische Grundlagen der römischen Zensurpraxis in der Frühen Neuzeit . . .	361
MARCO CAVARZERE	
7.5 The Workings of a Papal Institution. Roman Censorship and Italian Authors in the Seventeenth Century	371
8 Can you hear the light? Sinnes- und Wahrnehmungspraktiken in der Frühen Neuzeit	386
DANIELA HACKE, ULRIKE KRAMPL, JAN-FRIEDRICH MISSFELDER	
8.1 Zur Einführung	386
CLAUDIA JARZEBOWSKI	
8.2 <i>Tangendo</i> . Überlegungen zur frühneuzeitlichen Sinnes- und Emotionengeschichte	391
HERMAN ROODENBURG	
8.3 <i>Pathopoeia</i> von Bouts bis Rembrandt, oder: Wie man die Gefühle der Gläubigen durch ihre Sinne beeinflussen kann	405

DANIELA HACKE

8.4 *Contact Zones*. Überlegungen zum sinneshistorischen Potential
frühneuzeitlicher Reiseberichte 421

ULRIKE KRAMPL

8.5 Akzent. Sprechen und seine Wahrnehmung als sensorielle Praktiken des Sozialen.
Situationen aus Frankreich im 18. Jahrhundert 435

JAN-FRIEDRICH MISSFELDER

8.6 Der Krach von nebenan.
Klangräume und akustische Praktiken in Zürich um 1800 447

PHILIP HAHN

8.7 Sinnespraktiken: ein neues Werkzeug für die Sinnesgeschichte?
Wahrnehmungen eines Arztes, eines Schuhmachers, eines Geistlichen und
eines Architekten aus Ulm 458

9 Archival Practices.
Producing Knowledge in early modern repositories of writing 468

MARKUS FRIEDRICH

9.1 Introduction: New perspectives for the history of archives 468

ELIZABETH WILLIAMSON

9.2 Archival practice and the production of political knowledge
in the office of Sir Francis Walsingham 473

RANDOLPH C. HEAD

9.3 Structure and practice in the emergence of *Registratur*:
the genealogy and implications of Innsbruck registries, 1523–1565 485

MEGAN WILLIAMS

9.4 Unfolding Diplomatic Paper and Paper Practices in Early Modern Chancery
Archives 496

10 Praktiken des Verhandeln 509

CHRISTIAN WINDLER

10.1 Zur Einführung 509

RALF-PETER FUCHS

10.2 Normaljahrsverhandlung als dissimulatorische Interessenvertretung 514

MATTHIAS KÖHLER

10.3 Argumentieren und Verhandeln auf dem Kongress von Nimwegen (1676–79) ... 523

TILMAN HAUG

10.4 Zweierlei Verhandlung? Zur Dynamik „externer“ und „interner“
Kommunikationspraktiken in den Beziehungen der französischen Krone
zum Alten Reich nach 1648 536

CHRISTINA BRAUNER

10.5 Ehrenmänner und Staatsaffären. Rollenvielfalt in der Verhandlungspraxis
europäischer Handelskompanien in Westafrika 548

NADIR WEBER

10.6 Praktiken des Verhandeln – Praktiken des Aushandelns.
Zur Differenz und Komplementarität zweier politischer Interaktionsmodi
am Beispiel der preußischen Monarchie im 18. Jahrhundert 560

JEAN-CLAUDE WAQUET

10.7 Kommentar zur Sektion „Praktiken des Verhandeln“ 571

11 Praktiken der Heuchelei?

Funktionen und Folgen der Inkonsistenz sozialer Praxis 578

TIM NEU, MATTHIAS POHLIG

11.1 Zur Einführung 578

THOMAS WELLER

11.2 Heuchelei und Häresie. Religiöse Minderheiten und katholische
Mehrheitsgesellschaft im frühneuzeitlichen Spanien 585

NIELS GRÜNE

11.3 Heuchelei als Argument. Bestechungspraktiken und Simoniedebatten im
Umfeld von Bischofswahlen der Frühen Neuzeit 596

BIRGIT NÄTHER

11.4 Systemadäquate Artikulation von Eigeninteressen: Zur Funktion von
Heuchelei in der frühneuzeitlichen bayerischen Verwaltung 607

TIM NEU	
11.5 „nicht in Meinung das [...] etwas neues eingeführt werde“.	
Heuchelei und Verfassungswandel im frühen 17. Jahrhundert	619
12 Praktiken des Entscheidens	630
BARBARA STOLLBERG-RILINGER	
12.1 Zur Einführung	630
BIRGIT EMICH	
12.2 <i>Roma locuta – causa finita?</i>	
Zur Entscheidungskultur des frühneuzeitlichen Papsttums	635
ANDRÉ KRISCHER	
12.3 Das Gericht als Entscheidungsgenerator.	
Ein englischer Hochverratsprozess von 1722	646
GABRIELE HAUG-MORITZ	
12.4 Entscheidung zu physischer Gewaltanwendung.	
Der Beginn der französischen Religionskriege (1562) als Beispiel	658
MATTHIAS POHLIG	
12.5 Informationsgewinnung und Entscheidung.	
Entscheidungspraktiken und Entscheidungskultur der englischen	
Regierung um 1700	667
PHILIP HOFFMANN-REHNITZ	
12.6 Kommentar zur Sektion „Praktiken des Entscheidens“	678
13 Die Ökonomie sozialer Beziehungen	684
DANIEL SCHLÄPPI	
13.1 Die Ökonomie sozialer Beziehungen. Forschungsperspektiven hinsichtlich	
von Praktiken menschlichen Wirtschaftens im Umgang mit Ressourcen	684
14 Fachgeschichte der Frühen Neuzeit	696
JUSTUS NIPPERDEY	
14.1 Die Institutionalisierung des Faches Geschichte der Frühen Neuzeit	696

12.5 Informationsgewinnung und Entscheidung.

Entscheidungspraktiken und Entscheidungskultur der englischen Regierung um 1700

Wenn es eine halbwegs akzeptierte Definition von Politik oder des Politischen gibt, dann ist dies ihr Bezug auf (kollektiv bindende) Entscheidungen.¹ Doch die Politikgeschichte weiß im Grunde nichts mit dem Entscheiden anzufangen, sie hat kein über ein alltagssprachliches Verständnis hinausgehendes Modell von Entscheidung. Statt nach der Form und Struktur des Entscheidens fragt sie nach kausalen Erklärungen partikularer Entscheidungen. Bestenfalls interessiert sie sich für Motive und Ergebnisse von Entscheidungen oder für formelle Entscheidungskompetenzen. Insgesamt ist das politische Entscheiden, vor allem wenn es nicht transparent verfahrensförmig abläuft, weithin eine Black Box, die als spezifische, kulturell und historisch variable Praxis eine eingehendere Untersuchung verdient.² Für meine Ausführungen kann die von politikwissenschaftlicher Seite geführte Diskussion über die Modalitäten des außenpolitischen *decision-making* als Kontrastfolie dienen, die sich vor allem um die Abwägung zwischen sozialpsychologischen, spieltheoretischen und Rational-Choice-Ansätzen oder um die Frage nach Machtinteressen, Gewinnmaximierungs- und Kostenminimierungsstrategien individueller oder kollektiver Entscheidungen dreht. Immer aber geht es um die Bedingungen für gute oder rationale Entscheidungen – also eine eher normative Absicht.³ Die verwandten empirischen Beispiele sind dabei oft recht schlicht; zudem entstammen sie meist der Zeitgeschichte und fußen damit auf einem Material, das andere Methoden und Reflexionen als die frühneuzeitliche Geschichte erfordert. Im Zuge einer kulturwissenschaftlich reformulierten Außenpolitikforschung werden in jüngerer Zeit allerdings Anregungen der

1 Allerdings gibt es in der neueren Forschung die Tendenz, ‚das Politische‘ weiter zu fassen und auf den Bezug auf kollektiv bindende Entscheidungen zu verzichten. Dem folge ich hier nicht. Vgl. Achim Landwehr: Diskurs – Wissen – Macht. Perspektiven einer Kulturgeschichte des Politischen. In: *Archiv für Kulturgeschichte* 85 (2003), S. 71–117, hier 106; generell: Tobias Weidner: *Die Geschichte des Politischen in der Diskussion*. Göttingen 2012. – Ich beschränke mich auf die nötigsten Anmerkungen und benutze die Abkürzung „BL Add.“ für British Library, Additional Manuscripts.

2 Vgl. als ersten Schritt: Barbara Stollberg-Rilinger/André Krischer (Hrsg.): *Herstellung und Darstellung von Entscheidungen. Verfahren, Verwalten und Verhandeln in der Vormoderne*. Berlin 2010.

3 Vgl. zuletzt: Charles W. Kegley: *World Politics. Trend and Transformation*. Belmont (CA) u. a. ¹²2009, S.51–83; Alex Mintz/Karl DeRouen Jr. (Hrsg.): *Understanding Foreign Policy Decision Making*. Cambridge u. a. 2010.

kulturanthropologischen Forschung betont,⁴ ohne dass dies schon überzeugend konzeptionalisiert wäre – vor allem deshalb, weil auch dort meist die kausale Erklärung partikularer Entscheidungen im Zentrum steht und nicht die Frage nach der Form und kulturellen Strukturiertheit des Entscheidens als solchem. Genau darum geht es aber im Folgenden.

Mein Beitrag gliedert sich in fünf Abschnitte: Zu Beginn möchte ich fragen, ob Entscheiden überhaupt eine Praxis ist – oder ob es sich nicht sinnvoller als ein Gefüge verschiedener Praktiken verstehen lässt. Dann möchte ich zweitens einige Überlegungen zu den Ressourcen des Entscheidens vorstellen, unter denen Information eine besonders wichtige Rolle spielt; allerdings besitzt Information neben der instrumentellen Funktion auch andere Funktionen. Dies veranschauliche ich im dritten Abschnitt an einigen englischen Beispielen aus der Zeit um 1700. Dann befasse ich mich viertens mit der nachträglichen Evaluation von Entscheidungen, die in hohem Maße Evaluation von Informationsgewinnung ist. Ein Fazit soll schließlich theseartig die Befunde bündeln.

12.5.1 Entscheiden als Gefüge von Praktiken

Ist der Begriff der ‚Praxis‘ oder der ‚Praktiken‘ überhaupt geeignet, um sich dem Komplex des Entscheidens zu nähern? Der Begriff, im Französischen (und auch Englischen) oft eher unterterminologisch oder alltagssprachlich gebraucht, hat in der jüngeren Sozialwissenschaft einen ungeahnten Aufschwung erlebt. Dies könnte daran liegen, dass der Begriff der Praxis bestimmte antistrukturalistische Assoziationen hervorruft und sich so als modisches *catchword* anbietet.⁵ Zuweilen ist mit dem Begriff schlicht ‚Handeln‘ in einem ganz umfassenden Sinn gemeint, oder es stehen Akzentuierungen im Vordergrund, die nicht oder jedenfalls nicht einfach miteinander vereinbar sind: so etwa das epistemologische Problem einer Logik der Praxis (als Gegenstück einer theoretischen Logik) oder Praxis als dialektischer Komplementärbegriff zu Makro-Größen wie Struktur und Institution.⁶

4 Vgl. Ursula Lehmkuhl: Entscheidungsprozesse in der internationalen Geschichte. Möglichkeiten und Grenzen einer kulturwissenschaftlichen Fundierung außenpolitischer Entscheidungsprozesse. In: Wilfried Loth/Jürgen Osterhammel (Hrsg.): *Internationale Geschichte. Themen – Ergebnisse – Aussichten*. München 2000, 187–207.

5 Vgl. Philippe Büttgen: *Le contraire des pratiques*. Commentaires sur la doctrine de Michel de Certeau. In: Philippe Büttgen/Christian Jouhaud (Hrsg.): *Lire Michel de Certeau. La formalité des pratiques*. Frankfurt a. M. 2008, S. 69–97, vor allem S. 71, 88.

6 Vgl. neben den klassischen Autoren Bourdieu und Certeau vor allem Andreas Reckwitz: *Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive*. In: *Zeitschrift für Soziologie* 32 (2003), S. 282–301; siehe auch: Karl H. Hörning/Julia Reuter (Hrsg.): *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*. Bielefeld 2004; Robert Schmidt: *Soziologie der Praktiken. Konzeptionelle Studien und empirische Analysen*. Berlin 2012; Sven Reichardt: *Praxeologische Geschichtswissenschaft. Eine*

Die ebenfalls häufige Betonung des Rotuinecharakters von Praktiken – und die sich daraus entspinnde Diskussion um die Möglichkeit gesellschaftlichen Wandels – scheint jedenfalls mit dem Verständnis von Entscheiden, das diese Sektion verfolgt, nicht einfach zusammenzupassen, denn Entscheiden soll ja hier als außergewöhnliche Form sozialen Handelns verstanden werden, das von routinemäßigem Handeln zu unterscheiden ist. Wenn man aber Praktiken mit Andreas Reckwitz als den eigentlichen Ort des Sozialen ansieht, und das heißt: das Soziale geht weder von den Köpfen der Menschen noch von gesellschaftlichen Großsystemen aus, sondern vollzieht sich in der Eigenlogik von Praxisgefügen,⁷ dann ist der hier verwendete Begriff des Entscheidens mit seiner gegen den methodologischen Individualismus gerichteten Tendenz durchaus praxistheoretisch verstehbar. Dennoch ist Entscheiden nicht leicht in einen praxeologischen Rahmen integrierbar. Es ist zwar ein Prozess, der intentional aus dem Fluss des sozialen Geschehens heraus ausdifferenziert werden muss, aber es ist insofern keine Praktik, als es nicht aus einer einzigen distinkten und routinisierten Handlungssequenz besteht. Entscheiden ist keine Praxis, sondern ein Gefüge von Praktiken. Praxisgefüge, so Reckwitz, koppeln aber verschiedene Praktiken nur lose aneinander.⁸ Meine These wäre, dass Entscheiden aus mehreren verschiedenen, auf relativ voraussetzungsreiche und kontingente Weise miteinander verzahnten Praktiken besteht, die jeweils für sich historisierungsbedürftig sind. Eine dieser Praktiken, die aufs Engste mit dem Problem des Entscheidens verzahnt ist, betrifft die im Rahmen des Entscheidens eingesetzten Ressourcen, und unter ihnen vor allem die Information.

12.5.2 Ressourcen des Entscheidens und Funktionen von Information

Eine der Perspektiven, die helfen können, das Problem des Entscheidens konzeptionell anders zu fassen und zu historisieren, ist der Fokus auf Ressourcen des Entscheidens. Als Ressourcen bezeichne ich alle möglichen materiellen und immateriellen Bestände, die mobilisiert werden, um Entscheidungsoptionen zu generieren und zu bewerten, aber auch, um getroffene Entscheidungen zu legitimieren.⁹ Dazu gehören etwa Alltags- und Expertenwissen, Informationen

Diskussionsanregung. In: *Sozial.Geschichte* 22 (2007), S. 43–65; kritisch: Gregor Bongaerts: Soziale Praxis und Verhalten – Überlegungen zum Practice Turn in Social Theory. In: *Zeitschrift für Soziologie* 36 (2007), S. 246–260.

7 Vgl. Reckwitz, *Grundelemente*, S. 292.

8 Vgl. ebd., S. 295.

9 Vgl. Anthony Giddens: *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*. Frankfurt a. M./New York 31997, S. 86. Siehe exemplarisch auch: Mitchell G. Ash: Wissenschaft und Politik als Ressourcen füreinander. Programmatische Überlegungen am Beispiel Deutschlands. In: Jürgen Büschenfeld/Heike Franz/Frank-Michael

(also: im Hinblick auf die Entscheidung erhobene Daten), aber auch Normen, Programme, Ideologien, kulturelle Narrative, historische Präzedenzfälle, kanonische Texte, schließlich Affekte und Emotionen. Besonders wichtig erscheint mir, wie auch der vorherrschenden entscheidungswissenschaftlichen Tradition, die Ressource Information. Allerdings muss die Ressource Information anders und breiter konzipiert werden: Erstens ist es historisch kontingent, dass Entscheidungen sich vor allem auf die Ressource Information stützen.¹⁰ Zweitens zieht die vorherrschende entscheidungswissenschaftliche Tradition oft eine zu lineare Verbindung zwischen Information und Entscheidung und geht vom Bild eines einzelnen, rational entscheidenden Individuums aus. Drittens wird in dieser Tradition Information sehr stark atomisiert, es wird also von einzelnen, unverbundenen Informationen ausgegangen, deren Evaluation zu einer mehr oder minder rationalen Entscheidung führen soll. Dagegen haben Organisationswissenschaftler wie Martha Feldman und James March darauf hingewiesen, dass erstens in modernen Organisationen Informationen oft auch noch andere Funktionen besitzen als die Herbeiführung von Entscheidungen (dass dies aber durchaus auch eine ihrer Funktionen ist) und dass zweitens Informationen auch dazu genutzt werden, um Entscheidungen ex post zu rationalisieren.¹¹ Damit soll nicht bestritten werden, dass es die klassische Kosten-Nutzen-Situation des rationalen Entscheidens *gibt*; nur ist sie eben auch nur eine unter möglichen Konstellationen des Entscheidens und als solche hochgradig kulturspezifisch. Feldman und March weisen darauf hin, dass die gewonnenen Informationen oft nichts mit dem Thema zu tun haben, über das entschieden werden muss. Zudem würden Informationen auch dann weitergesammelt, wenn bereits eine Entscheidung gefallen sei. Viele verfügbare Informationen würden gar nicht herangezogen, aber dennoch werde darüber geklagt, dass zu wenige Informationen vorlägen. Neben der möglichen Lahmlegung von Organisationen durch Informationsüberlastung führen sie als Erklärung an, dass eine große Zahl der Informationen, die eine Organisation sammelt, gar nicht im „decision mode“, sondern im „surveillance mode“ beschafft wird.¹² Das heißt: Organisationen sorgen für die Beschaffung auch von solchen Informationen, die im Moment überhaupt keine Entscheidungsrelevanz besitzen. Sie tun dies, um im Falle eines

Kuhlemann (Hrsg.): *Wissenschaftsgeschichte heute. FS Peter Lundgreen*. Bielefeld 2001, S. 117–134, hier S. 118.

10 Siehe dazu geschichtswissenschaftlich einschlägig: Arndt Brendecke: *Imperium und Empirie. Funktionen des Wissens in der spanischen Kolonialherrschaft*. Köln u. a. 2009; Arndt Brendecke/Markus Friedrich/Susanne Friedrich (Hrsg.): *Information in der Frühen Neuzeit. Status, Strategien, Bestände*. Berlin 2008.

11 Vgl. Martha S. Feldman/James G. March: Information in Organizations as Signal and Symbol. In: *Administrative Science Quarterly* 26 (1981), S. 171–186.

12 Vgl. ebd., S. 174–176.

Falles keinen Fehler gemacht zu haben, aus Gründen der Absicherung also.¹³ Dies leitet bereits über zur symbolischen Funktion von Informationen. Es ist eine zentrale Selbststilisierung von Organisationsmitgliedern, sich als ‚Entscheider‘ darzustellen, die die besten Informationsquellen besitzen und sie in zielführender Weise nutzen. Informationsbeschaffung erscheint für Organisationen als eine Art von Kontrolle über die Welt und ihre Probleme (deshalb werden sie bei erfolgreichen Handlungen auch als relevant dargestellt).¹⁴ Dies kann in unübersichtlichen Konstellationen wiederum eine instrumentelle Konsequenz produzieren: Wenn über einen längeren Zeitraum unklar bleibt, ob eine Entscheidung gut oder schlecht gewesen ist und was dafür überhaupt Kriterien sein könnten, ist eine informationsbasierte Entscheidung bequemer als (selbstverstärkendes) Signal für ihre Validität und Information dann als Indiz für eine kompetente Entscheidung einzusetzen.¹⁵ Informationsgewinnung ist also nicht, oder nicht nur, eine Praxis des Entscheidens, wenn man ‚Entscheidung‘ als das zwingende Ergebnis eines Entscheidungsprozesses definiert. Möglicherweise ist aber die Vorstellung zu einfach, „that the main point of a decision-making process is a decision“.¹⁶ In jedem Fall – auch jenseits ihrer instrumentellen Funktionen – ist Information aber ein Element innerhalb des „decision-making process“, einerseits, weil sich die Akteure emphatisch auf sie beziehen, sie geradezu fetischisieren, andererseits, weil sie zahlreiche Funktionen abwirft, die auch und gerade dann zentral für Prozesse des Entscheidens sind, wenn diese nicht in eine Entscheidung münden.

Kann man diese Befunde für die Erforschung einer ‚Kultur des Entscheidens‘ innerhalb der englischen Regierung um 1700 fruchtbar machen?

12.5.3 Die englische Regierung im Spanischen Erbfolgekrieg

Noch für das frühe 18. Jahrhundert ist die Rekonstruktion von Entscheidungsprozessen der englischen Regierung quellenmäßig schwierig.¹⁷ Dies gilt in besonders hohem Maße für außenpolitische Entscheidungen. Das wichtigste Regierungsgre-

13 Vgl. Wil Martens/Günther Ortman: Organisationen in Luhmanns Systemtheorie. In: Alfred Kieser/Mark Ebers (Hrsg.): *Organisationstheorien*. Stuttgart 2006, S. 427–461, hier S. 440.

14 Vgl. Feldman/March, *Information*, S. 180.

15 Vgl. ebd., S. 179.

16 James G. March/Johan P. Olsen: The New Institutionalism. Organizational Factors in Political Life. In: *American Political Science Review* 78 (1984), S. 734–749, hier S. 742.

17 Vgl. Peter Jupp: *The Governing of Britain, 1688–1848. The Executive, Parliament, and the People*. London 2006, S. 42. Siehe dazu auch: Henry L. Snyder: The Formulation of Foreign and Domestic Policy in the Reign of Queen Anne. Memoranda by Lord Chancellor Cowper of Conversations with Lord Treasurer Godolphin. In: *Historical Journal* 11 (1968), S. 144–160.

mium in der Regierungszeit Königin Annes war das Kabinett oder auch *Cabinet Council*, das sich aus dem in dieser Zeit unbedeutender werdenden *Privy Council* ausdifferenziert hatte. Das Kabinett traf sich unter der Bezeichnung *the lords of the committee* immer zuerst ohne Königin, dann – in der Regel am Sonntagnachmittag in Whitehall – als *cabinet* mit der Königin, um Entschlüsse zu fassen. Die Entschlüsse des Kabinetts wurden als Entschlüsse der Königin kommuniziert und galten als bindend.¹⁸ Das Kabinett war damit die institutionelle Absicherung gegen Parteienstreit, aber auch gegen eine höfische Politik der *bedchamber*. Es befasste sich vor allem mit Außenpolitik: Hier wurden zum Beispiel die Korrespondenzen der Botschafter vorgelesen und ausgewertet, es wurden fremde Botschafter befragt und Arbeitsgruppen eingesetzt.¹⁹ Die Mitgliedschaft im Kabinett war nur schwach formalisiert; für die spezifische Ausarbeitung der außenpolitischen Leitlinien waren nur sehr wenige Personen zuständig.²⁰ Während die Presse und das Parlament in England eine für frühneuzeitliche Verhältnisse außergewöhnlich große Rolle spielten und auch Einfluss auf außenpolitische Großwetterlagen nahmen, blieb der konkrete außenpolitische Prozess des Entscheidens in hohem Maße ein Akt der Arkanpolitik.²¹ Die Zusammenkünfte des Kabinetts wurden nicht offiziell protokolliert; auch dies indiziert seinen informellen Charakter. Dennoch existieren einige inoffizielle Mitschriften. Diese Texte sind allerdings oft unvollständig und manchmal weniger Protokolle als sozusagen selbstverfasste To-Do-Listen der *Secretaries of State*, die darin vermerkten, was verhandelt worden war und wem sie deswegen schreiben müssten.²² Damit ist die englische Regierung um 1700 keine Organisation im engeren Sinne, sondern befindet sich bestenfalls auf dem Weg zur Organisation.²³ Ähnliches gilt für das Amt des *Secretary of State*: Wie wenig formalisiert und auch wie wenig transparent dieses Amt um 1700 noch war, lässt sich an einer Notizliste Robert Harleys ablesen, die er – immerhin seit 1701 Sprecher des Unterhauses und engster politischer Verbündeter Godolphins und Marlboroughs – am 15. Mai 1704 als Gedächtnisstütze für sich selbst anfertigte. Drei Tage bevor er zum *Secretary* ernannt wurde, wollte Harley noch

18 John H. Plumb: The Organization of the Cabinet in the Reign of Queen Anne. In: *Transactions of the Royal Historical Society* 5/7 (1957), S. 137–157.

19 Vgl. John B. Hattendorf: *England in the War of the Spanish Succession. A Study of the English View and Conduct of Grand Strategy, 1702–1712*. New York 1987, S. 25–27.

20 Vgl. so auch: Jupp, *The Governing of Britain*, S. 38.

21 Vgl. Hattendorf, *England*, S. 3; zum Parlament siehe: Jeremy Black: *Parliament and Foreign Policy in the Eighteenth Century*. Cambridge u. a. 2004; sowie Robert McJimsey: *Shaping the Revolution in Foreign Policy. Parliament and the Press, 1689–1730*. In: *Parliamentary History* 25 (2006), S. 17–31.

22 Vgl. Plumb, *Organization*, S. 137; Hattendorf, *England*, S. 333, Anm. 30.

23 Vgl. als Hintergrund: Niklas Luhmann: *Funktionen und Folgen formaler Organisation*. Berlin 1964, S. 39–54.

in Erfahrung bringen, wie dieses Amt überhaupt funktionierte (und zeigt dem späteren Leser, wie wenig klar dies selbst dem politischen Insider gewesen sein dürfte): „of how many doth ye office consist? who nominates them? The home business how distributed? foreign business! how are ye letters answered? al by ye Principals own hand? Intelligence foreign domestic.“²⁴

Diese Beobachtungen legen die Annahme nahe, dass die zum Beispiel von Feldman und March an modernen Organisationen beobachteten Merkmale auch für die Zeit um 1700 zutreffen, vielleicht sogar in verschärfter Form. Neben den entscheidungsleitenden Nutzen von Information traten nämlich auch für die englische Regierung um 1700 weitere Funktionen: Sie war ein Effizienzsymbol, sie diente dem Gefühl von Sicherheit, sie ließ sich als Patronagewährung gebrauchen. Oft ist nicht konkret nachzuweisen, was die englische Regierung mit den eingehenden Informationen eigentlich genau machte bzw. ob sie überhaupt etwas damit tat. Dennoch ermahnten der Herzog von Marlborough und die *Secretaries of State* ihre Korrespondenzpartner ständig, sie mit Informationen zu versorgen.²⁵ Wo keine Informationen eintrafen, wurde das Vakuum durch Spekulationen und Gerüchte gefüllt.²⁶ Häufig wurden *newsletters* abgeschrieben und vor allem an die Admiralität weitergegeben. In den Kabinettsmitschriften wird zwar unspezifisch deutlich, dass oft „intelligence“ oder abgefangene Briefe vorgelesen und besprochen wurden²⁷ und dass darüber beraten wurde, wie enttarnte feindliche Spione umgedreht werden könnten,²⁸ aber es bleibt ganz unklar, was daraus für Konsequenzen gezogen wurden. Wichtigstes konkretes Ziel englischer Informationsbeschaffung in diesem Zeitraum war eine befürchtete französisch-jakobitische Invasion. Im Falle des Invasionsversuchs des Frühjahrs 1708 ist deutlich nachzuvollziehen, wie die Informationsdichte, aber auch die

24 BL Add. 70334, 1–2.

25 Vgl. nur BL Add. 61651, passim.

26 Harley an Marlborough, 18/29. Juli 1707, BL Add. 61125, 11^r: „There is a dead calme of Domestic news, only the wagerers are very busy in the city, about Tholon, & every other day one lye or other is invented by way of news to raise the Price of the Premiums; this week they got an exchanged prisoner to tell a story that he saw a letter in France that the Place had offerd to capitulate with several other impossible particulars.“

27 Vgl. Harleys cabinet minutes, BL Add. 70335 u. 70336, passim.

28 Siehe die Fragen, die Harley einem enttarnten französischen Agenten stellen will, in: BL Add. 70338: „1 what Intelligence have you already given? 2 Are you willing while you stay in England to give an acc.t of what you heare from France or ye west Indies, & also to give notice before hand what intelligence you send to France? 3 Are the cap.ts you named in ye west Indies commissiond by France as Private men of warr? 4 How are they mand? Set down the names of their ships, their number of men, & Guns, & whether mand by registerd Seamen, or how else, as also as near as you can what Prices they have taken for ye two last years, & where Generally they cruise, & what terms they ask for to come under the Queens protection.“

Hektik der Informationsbeschaffung sprunghaft anstiegen.²⁹ Angesichts einer Postsituation, die oft zu Verzögerungen, nicht zugestellten Briefen etc. führte, ergibt sich aber der grundlegende Eindruck der zwangsläufig noch loseren Kopplung von Information und Entscheidung als in der Moderne, die von den zeitgenössischen Akteuren regelmäßig beklagt wurde, die aber faktisch auch größere Entscheidungsspielräume mit sich gebracht haben muss. Dies lässt sich einerseits deuten als auch für spätere Geheimdienste konstitutiven Hiatus von Informationserhebungs- und Informationsverarbeitungskapazität, aber auch – jenseits dieser Defizitbeschreibung – als eine Funktionalität, die eher potentiell und langfristig angelegt war. Das hieße, dass eine wichtige Funktion der Informationsbeschaffung gar nicht zwingend in unmittelbarem Nutzen lag. Genauso wichtig wie exakt und sofort einsetzbare Information scheint eher der Eindruck, gut informiert und damit sicher zu sein. Schon zeitgenössisch galt „intelligence“ als „mother of prevention“.³⁰

Eine weitere Funktion von Information war ihre Einsetzbarkeit im Rahmen von Patronage.³¹ Dann konnte es auch gleichgültig sein, was berichtet wurde. Ein britischer Agent schrieb 1702 aus Genf an den Herzog von Marlborough: „Cette ville est si petite estendue et sie éloignee des lieux de la guerre qu'il est rare qu'il se passe de choses dignes d'estre escrites a Vostre Grandeur, cependant ie prendrai la liberté de l'informer de ce qui viendra a ma connoissance. Je m'estimerois heureux si ie pouvois meriter l'honneur de sa puissante protection par mon attachement.“³² Information fungierte geradezu als Währung zur Anbahnung und Aufrechterhaltung von Patronagebeziehungen. Patronage, die auch über die Beschaffung von Information angebahnt und aufrechterhalten wurde, verdoppelte im diplomatischen Dienst die offizielle Beziehung, welche die Gesandten zum Herzog von Marlborough unterhielten,³³ band Festungskommandanten oder Offiziere fester an ihren militärischen Vorgesetzten³⁴ oder baute geheime

29 Vgl. als Überblick: Daniel Szechi: Jacobite Politics in the Age of Anne. In: *Parliamentary History* 28 (2009), S. 41–58.

30 Vgl. Joad Raymond: Introduction: Networks, Communication, Practice. In: Joad Raymond (Hrsg.): *News Networks in Seventeenth Century Britain and Europe*. London u. a. 2006, S. 1–17, hier 3.

31 Vgl. zum Verhältnis von Patronage und Briefkorrespondenzen zuletzt: Giora Sternberg: Epistolary Ceremonial. Corresponding Status at the Time of Louis XIV. In: *Past and Present* 204 (2009), S. 33–88.

32 Gaspard Perrinet, Marquis d'Arsellières, an Marlborough, 9./20. Juni 1702, BL Add. 61145, 1–2.

33 Vgl. z. B. Paul Methuen an Marlborough, BL Add. 61145, 201^v.

34 Vgl. z. B. Paul Brunet, Kommandant von Lüttich, an Marlborough, 10. Mai 1710, BL Add. 61204, 90^t; siehe u. a. auch Carel Lodewijk van Wassenaer (holl. Kolonel) an Marlborough, 25. November 1706, BL Add. 61310, 135^t; Baron Georg Wilhelm von Hohendorff (kaiserlicher Offizier) an Marlborough, 3. Februar 1707, BL Add. 61310, 194^t; Pieter von Guethem

Vertrauensverhältnisse zu Informanten an fremden Höfen auf, wie im Fall des preußischen Feldmarschalls Grumbkow.³⁵

12.5.4 Entscheidungsevaluation

Moderne Politik umfasst, so der Befund der Politikfeldforschung, immer auch den Anspruch, getroffene Entscheidungen zu evaluieren, um daraus zu lernen.³⁶ Bemerkenswert an der Situation um 1700 – und vielleicht ein Anreiz dazu, die Politikfeldforschung zu historisieren – ist, dass dies systematisch fast nie auftritt. Umso auffälliger ist dann, wenn doch einmal eine methodisierte Evaluation von Entscheidungen stattfindet. Im Kontext des Spanischen Erbfolgekriegs betrifft dies vor allem den jakobitischen Invasionsversuch von 1708, der im Februar 1708 von Dünkirchen aus gestartet wurde. In diesem Fall scheinen – dies zeigt die abgewehrte Invasion – die Informationsgewinnung und die ihr folgenden Entscheidungen effizient gewesen zu sein. Angesichts seiner strukturierenden Funktion für das politische Feld Englands im ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts ist es kaum erstaunlich, dass es gerade dieses Thema war, dass zum seinerseits hochgradig parteipolitisch aufgeladenen Versuch einer systematisierten Entscheidungsevaluation führte. Diese Entscheidungsevaluation war in erster Linie Informationsevaluation – denn es ging weniger um die Frage, ob man die richtigen Entscheidungen zur Abwehr der Invasion getroffen habe, als darum, ob man sie früh genug getroffen habe und ob man sie auf Grundlage der verfügbaren Informationen früher hätte treffen können. Die Entscheidungsressource Information (aber auch Zeit und Risiko) wurde also kontrovers diskutiert. Im Januar 1709 bat das *House of Lords* – zeitgleich auch das *House of Commons* – darum, umfänglich darüber informiert zu werden, was zu welchem Zeitpunkt im Jahr 1708 genau bekannt gewesen war – schon um in Folgefällen besser reagieren zu können. Die Lords wollten wissen „what Time Her Majesty had First Notice of the intended Invasion on Scotland? What Orders were thereupon given in relation to Scotland?“³⁷ Die sehr umfangreichen Papiere wurden zusammengestellt³⁸ und im Februar 1709 zur Untersuchung vorgelegt.³⁹ Nach einigen Diskussionen kamen beide Häuser Anfang März 1709 zu

(kaiserlicher Kolonel in holländischem Dienst) an Marlborough, 23. Februar 1707, BL Add. 61310, 202–203; Philippe de Bourgogne, Graf von Beveren an Marlborough, 5. Juli 1711, BL Add. 61315, 85^v.

35 Vgl. BL Add. 61231, vor allem 192.

36 Vgl. Sonja Blum/Klaus Schubert: *Politikfeldanalyse*. Wiesbaden 2011.

37 Journal of the House of Lords, 12. Januar 1709. Bd. 18: 1705–1709, S. 602–603. URL: <http://www.british-history.ac.uk/report.aspx?compid=29690> [letzter Zugriff: 10.02.2014].

38 Vgl. BL Add. 61499.

39 Vgl. *House of Lords Manuscripts N.S. 8: The Manuscripts of the House of Lords 1708–1710*. London 1923; *Journal of the House of Lords*. 23. Dezember 1708. Bd. 18: 1705–1709, S. 595–598.

dem Schluss, dass alles ordnungsgemäß abgelaufen sei.⁴⁰ Der Hintergrund für diese Untersuchung war der Wahlsieg der Whigs von 1708, die von der antijakobitischen Paranoia profitiert hatten. Allerdings lief die Untersuchung schon deshalb einigermaßen zahm ab, weil einige der noch amtierenden Whig-Minister bereits 1708 im Amt gewesen waren. Man wollte die antijakobitische Stimmung weiter anheizen, den eigenen Ministern aber nicht zu sehr schaden. „Organizational learning“, wie die Organisationssoziologen sagen würden, fand daher kaum statt.⁴¹ Die Whig-Minister sahen schon in der leisesten Gefahr einer erneuten Invasion (und auch in einer verfrühten öffentlichen Diskussion darüber) ein ökonomisches Risiko: „the least attempt of that kind would give such a terrible shock to credit.“⁴² Der wegen anderer Gründe abgesetzte *Secretary* Harley unterstellte Marlborough und seinen Mitstreitern verzögerte Entscheidungen und jakobitische Sympathien.⁴³ Der rigoros antijakobitische Tory Haversham allerdings griff die Regierung an: Sie habe der Königin Informationen vorenthalten, die Gefahr sei noch lange nicht vorbei.⁴⁴ Überdies hätten die Lords die angeforderten Papiere gar nicht gelesen und das Unterhaus verweigere die Drucklegung dieser für die Nation so wichtigen Papiere (was Haversham dann selbst besorgte).⁴⁵ Informationsevaluation war also selbst Politik. Die Tatsache, dass dieser seltene Versuch einer methodisierten Informationsevaluation scheiterte, korreliert mit der Tatsache, dass zeitgleich, im ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts, immer wieder nur sehr halbherzige Versuche durchgeführt wurden, das zentrale Regierungsarchiv im Tower, also den Vorläufer des *Public Record Office*, zu reorganisieren: Aus den Untersuchungsberichten tritt ein archivalisches Chaos hervor. Man war angeblich 1706 nicht einmal in der Lage, den Friedensvertrag von Rijswijk aufzufinden.⁴⁶

URL: <http://www.british-history.ac.uk/report.aspx?compid=29687> [letzter Zugriff: 10.02.2014]; *The History and Proceedings of the House of Commons*. Bd. 4: 1706–1713. URL: <http://www.british-history.ac.uk/report.aspx?compid=37676> [letzter Zugriff: 10.02.2014].

- 40 Vgl. Clyve Jones/Geoffrey Holmes (Hrsg.): *The London Diaries of William Nicolson. Bishop of Carlisle 1702–1718*. Oxford 1985, S. 482, Anm 81.
- 41 Vgl. James G. March/Johan P. Olsen: The Uncertainty of the Past. Organizational Learning under Ambiguity. In: *European Journal of Political Research* 3 (1975), S. 147–171.
- 42 Sunderland an Cadogan, 20. Dezember 1709, BL Add. 61651, 201^f.
- 43 Vgl. Robert Harley: *Plaine English to all who are honest or would be so if they knew how*. A Tract by Robert Harley. Edited, with an Introductory Note by William A. Speck/James A. Downie. In: *Literature and History* 3 (1976), S. 100–110, hier S. 108.
- 44 Vgl. *The Lord Haversham's Speech in the House of Peers, Wednesday the 12th of January, 1708/9. On the late intended Invasion of Scotland*. Dublin 1709.
- 45 Vgl. *An Account of the Late Scotch Invasion; As it was Open'd by My Lord Haversham in the House of Lords, on Fryday the 25th of February 1708/9. With Some Observations that were made in the H---se of C---ns; and true Copies of Authentick Papers*. London 1709.
- 46 Vgl. *Journal of the House of Lords*. Bd. 17: 1701–1705, S. 555f. URL: <http://www.british-history.ac.uk/report.aspx?compid=14772> [letzter Zugriff: 10.02.2014]; *Journal of the House of Lords*. Bd. 18: 1705–1709, S. 134–136 u. 717. URL: <http://www.british-history.ac.uk/report>

12.5.5 Fazit

Entscheiden ist ein Gefüge von Praktiken, zu denen auch die Gewinnung von Information gehört – unabhängig davon, ob es zu einer Entscheidung kommt oder nicht. Anders formuliert: Information ist eine Ressource des Entscheidens, die aber mehr und andere Funktionen besitzt als schlicht instrumentelle. Wenn die englische Regierung um 1700 in vielerlei Hinsicht modernen Organisationen ähnelte, ist doch auch zu betonen, dass man es mit lediglich partiell organisations- und verfahrensförmigen und – eng damit verbunden – partiell eher personenzentrierten Entscheidungsweisen zu tun hat. Die englische Regierung um 1700 tat sich durch eine emphatische und hektische Gewinnung von Information hervor, die in der Selbstbeschreibung der Akteure, und teilweise auch de facto, der instrumentellen Vorbereitung politischer Entscheidungen diente, daneben aber, oft in enger Verbindung damit, auch anderen Zwecken. Ihre Kultur des Entscheidens wurde geprägt sowohl durch die hohe Dringlichkeit, mit der Informationsgewinnung betrieben wurde, als auch durch die offenbar eher unmethodische Nutzung und Evaluation von Information. Deutlich treten die Konturen einer Regierung hervor, die Information und Wissen anhäuft, aber nicht methodisch damit umgeht. Systematisch wie empirisch deutet dies eher auf eine lose Kopplung von Information und Entscheiden hin – ein Befund, der den Diagnosen der Organisationswissenschaft und der Praxistheorie entspricht. Unklar und weiter zu diskutieren ist aber, in welcher der beiden Hinsichten dieser Befund aufschlussreicher ist: Zeigt er empirisch die ‚Vormodernität‘ der geschilderten Konstellation, weil hier eine defizitäre Organisation noch nicht in der Lage ist, Information und Entscheidung enger zu koppeln? Oder zeigt er systematisch, dass unsere generelle Vorstellung dieser Kopplung zu rationalistisch ist?⁴⁷ In Studien zu verschiedenen Kulturen des Entscheidens wäre weiter auszuloten, wie mit Befunden dieser Art umzugehen ist.

aspx?compid=29447 und <http://www.british-history.ac.uk/report.aspx?compid=29762> [letzter Zugriff: 10.02.2014]; siehe auch: Elizabeth M. Hallam: Problems with Record Keeping in early Eighteenth Century London. Some Pictorial Representations of the State Paper Office, 1705–1706. In: *Journal of the Society of Archivists* 6 (1979), S. 219–226; Henry S. Cobb: Politicians and Archives. In: *Journal of the Society of Archivists* 15 (1994), S. 141–149.

47 Dies ist die These von: Arndt Brendecke: Das ‚Buch der Beschreibungen‘. Über ein Gesetz zur Erfassung Spanisch-Amerikas von 1573. In: Brendecke/Friedrich/Friedrich, Information, S. 335–358, der aber nach meinem Eindruck die Möglichkeit einer ‚Rationalisierung‘ von Entscheidungshandeln zu kategorisch als Modernisierungsmythos ansieht.